Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 15 (1964)

Heft: 1

Artikel: Romanische Kirchen im Hinterthurgau

Autor: Knoepfli, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-392822

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

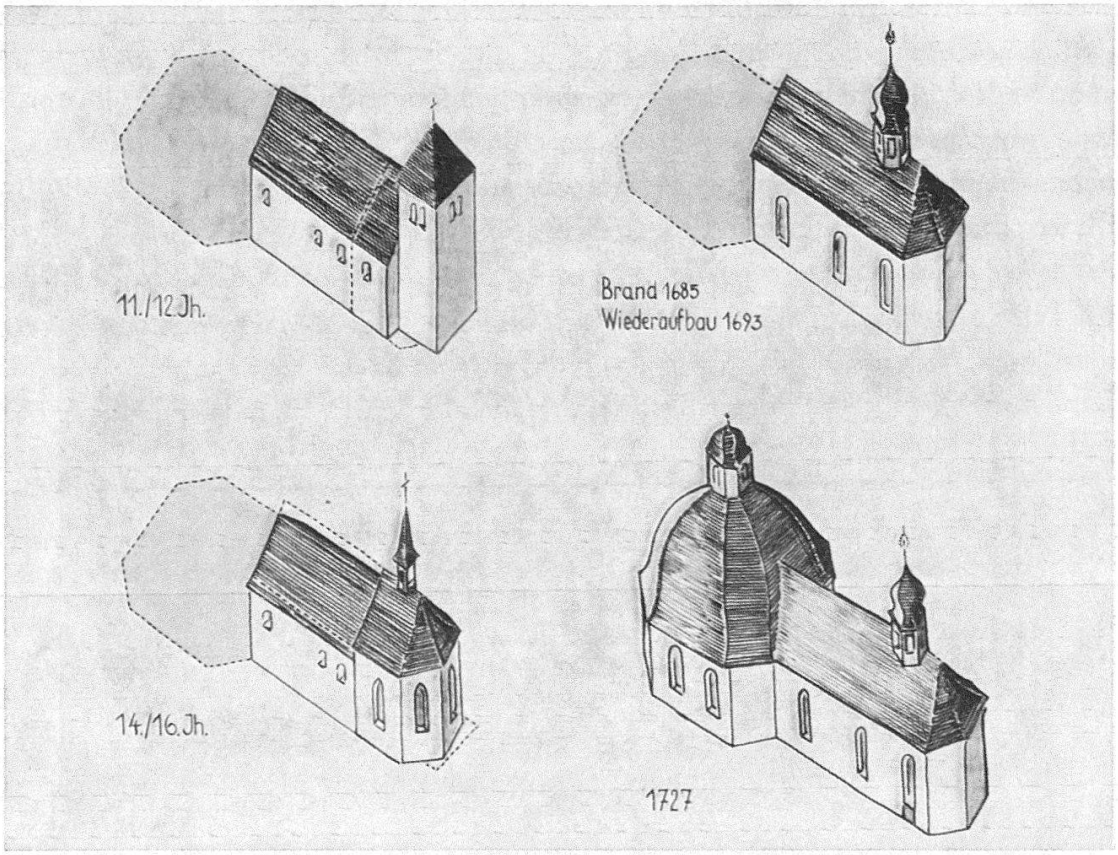
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neben der kathedralhaft aufgeputzten neugotischen Dußnangerkirche von 1889/91 schien das alte, schon vor dem Jahre 1000 genannte Gotteshaus gleich einem verschämten Aschenbrödel an den Saum des nahen Waldes flüchten zu wollen. Ihm war aber auch übel mitgespielt worden: nördlich schob sich ein hohes, flachgiebeliges Sakristeigebilde so nahe an die Zwillingsarkaden des Turmes heran, daß die Kirche einem hinkenden Boten glich und ein Mauergewand aus dickem Zement, Blech und andern Edelstoffen der Baukunst jede Regung der ursprünglichen lebendigen Struktur erstickt hatte. Im Innern herrschte eine «Bahnhofwartsaal-dritter-Klasse-Stimmung»: der romanische Turmchor verstopft durch ein Orgelbüffet betrüblicher Qualität, eine Art Küchenboden schwächlich gemustert, der Raum schlauchartig in die Länge gezogen und eingeengt durch eine weit vorprellende, schwere Empore sowie ein kleiderhakengekröntes Täfer. Auch hier schmeckte es nach Münchener Dekorationsklischees und erkünsteltem Strammstehen von Wänden und Decken. Um 1900 hatten die Protestanten, denen die Kirche damals zufiel, den Bau durch dergleichen Maskeraden aufzuwerten versucht.

Architekt Walter Burger hat sich nun 1962/63 des Findelkindes angenommen. Außen verhalf er dem schönen Tuffverband des Turmes und dem lagegerechten, kunstvoll mit Stoß- und Lagerfugen vermörtelten Bollensteinmauerwerk des Schiffes wiederum zur Geltung. Die Sakristei wurde mit dem Hauptdach unter eine Schleppe gebracht. Die schon im 18. Jh. vorgenommene Turmaufstockung gestaltete W. Burger nach einer Zeichnung,

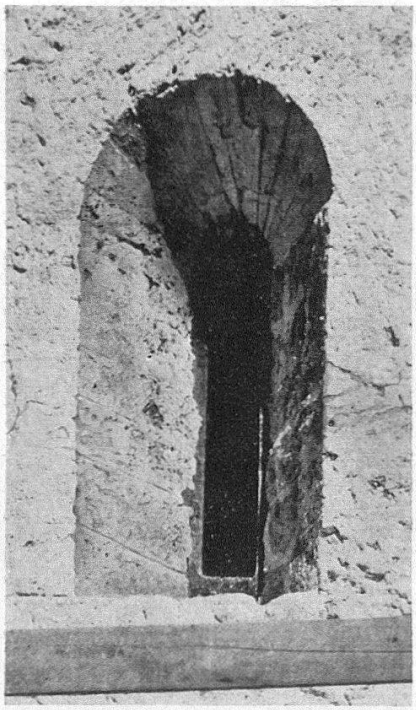


Kapelle Martinsberg, Oberwangen/Dußnang,
in ihren verschiedenen baugeschichtlichen Stadien

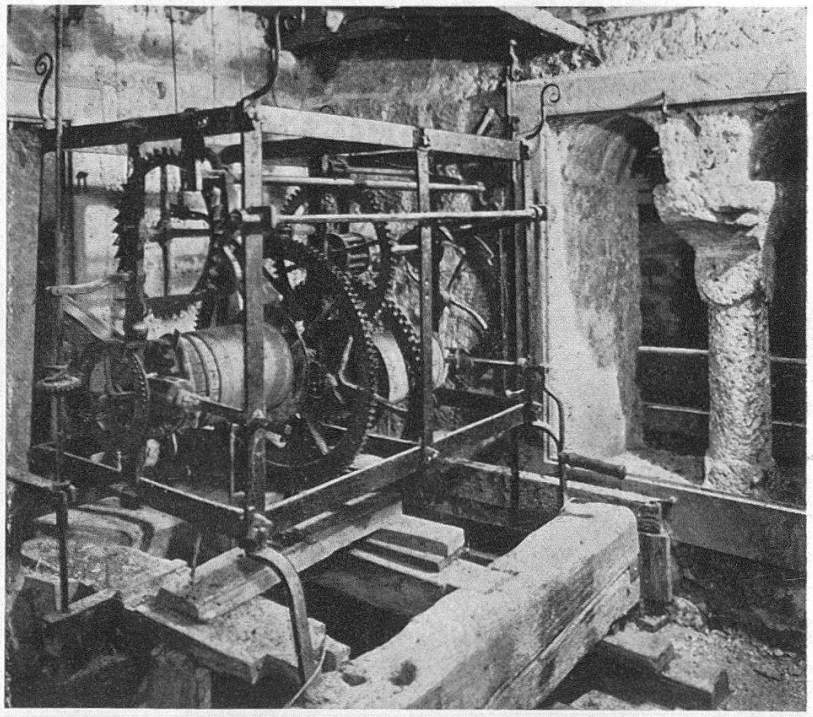
Die Kirche Dußnang vor und nach der Restaurierung

die den alten Zustand festhielt, neu mit einer geschindelten Verkleidung, sodaß sich der kaum durch Lichtschlitze geritzte romanische Schaft und seine drei Schallarkaden weit besser abheben. Die Öffnungen der Glockenstube fangen durch eine schlichte, an Fuß und Kopf schildverzierte Säule und einen trichterförmigen Kämpfer die Last zweier fast senkrecht eingeschnittener Rundbogen auf. Alles Formen des 11. und 12. Jhs.! Dieselbe sparsame Durchbrechung der Mauerhaut wurde beim Schiff wiederhergestellt. An den beiden Flanken des sich ursprünglich nur zwei Quadrate tief zum eingezogenen Turmchores fügenden Kirchenschiffes stießen die Bauleute auf je zwei hochgelegene, schmalschlitzige Rundbogenfensterchen. Obschon südlich deren drei, nördlich nur zwei zu vermuten sind, konnten wegen des Gesamtrhythmus' nur je die beiden Originale freigelegt werden. Nördlich engte man dagegen zusätzlich eine spätere, sehr häßliche Lichtöffnung auf dieselben Maße ein. Dieses Vorgehen belegt wieder einmal mehr, wie rein archäologische Überlegungen immer auch gegen praktische und ästhetische Belange abzuwägen sind.

Nicht mehr freudigen Herzens wie über die Außenrestaurierung, muß ich über die Vorgänge in der Glockenstube, ja im Turm überhaupt berichten: die Uhr, in deren schmiedeisenverschraubten Rahmen der Frauenfelder Caspar Teucher 1760 seine Meisterinitialen eingeschlagen hat, beschließt ihre alten Tage im Frauenfelder Museum, weil sie offenbar mit ihrer persönlichen Dienstauffassung den Anschluß an die neue Zeit verloren



Romanisches Fenster
nach der Freilegung



Uhrwerk, datiert und signiert 1760
von Caspar Teucher, Frauenfeld

hat. Und im Glockenstuhl darüber hängt neben den drei 1851 von Carl Rosenlächer gegossenen Glocken das prächtige Stück, welches der Zürcher Gießer Johannes Füeßli 1679 «aus Feuer und Hitz» fließen ließ, nicht mehr in den kräftigen Eichenarmen des alten Gestühls. Stahlstangen legen jetzt ihre Tangenten an, obschon auf dem Mantel von Füeßlis Werk das Wappen des Fischinger Abtes erscheint und ausgerechnet von zwei Tannen als den Emblemen des wald- und holzreichen Tanegger-Amtes flankiert wird.

Im Innern dagegen spricht jetzt der ausgeräumte Turmchor architektonisch wieder schön an; die Empore konnte verkürzt werden; der Gipsplafond machte einer schlichten neuen Holzdecke Platz, da man die Form jener alten nicht mehr kannte, deren ungemein lebendig geschnitzte, schöne Flachholzfriese, nachdem sie seit 1852/64 als Estrichplanken zu dienen hatten, um 1900 ins Landesmuseum abwanderten. Auch Boden, Kanzel und Orgel entspringen als neue Teile dem Formwillen unserer Zeit: sie huldigen weder der Tagesmode, noch einem verfänglichen Historizismus, sondern zeigen die Bereitschaft, sich dem Bestehenden an- und einzufügen.

Die Restaurierungsarbeiten legten auch manches Blatt zur Biographie des Baues frei. Der romanische Bestand erwies sich durch die Eingriffe der Gotik wenig berührt. Für 1409, nach den Appenzellerkriegen, und für 1523, am Vorabend der Reformation, sind Bauarbeiten bezeugt. Das Schiff erhielt in einer der beiden Perioden gotische Fenster; aus der Spätgotik stammen die genannten Flachschnitzereien an den Deckenbrettern aus Dußnang im Landesmuseum, ferner das noch erhaltene, aber bis 1963 verborgene Sakramentshaus und eine neu entdeckte, von schönen gedrehten Sandsteinsäulen getragene Altar- oder Epitaphnische. Welcher Zeit die 1900 kurz freigelegten Passions- und andere Wandbilder angehören, ist nicht genau feststellbar. Man berührte diese Putzflächen diesmal nicht. Hingegen konnte im Westteil des Schiffes ein Zyklus von Apostelbildern, die

vielleicht noch ins 16 .Jh. zurückreichen, freigelegt werden. Da ihr Bildträger über die westliche Schiffverlängerung hinwegläuft, muß diese bedeutend früher datiert werden, als bisher angenommen. Beide Teile sind, gleichzeitig mit dem Bau des Vorzeichens und der Erhöhung der Sakristei, um die Mitte des 19. Jhs. im Biedermeierstil renoviert worden. Die Erhöhung des romanischen Turmes erfolgte schon im 18. Jh.

Der romanische Grundriß – stark eingezogener Turmchor und ein zwei Quadrate tiefes Schiff – wiederholte sich in der zweitältesten Anlage auf Martinsberg, die noch Ende 1963 durch Sennhauser und Tomaselli ausgegraben werden konnte. Die Bauentwicklung der 1727/28 von Jakob Grubenmann nach Ideen Caspar Moosbruggers erweiterten Kapelle möge an den beigegebenen Skizzen besser denn an Worten abgelesen werden.

Albert Knoepfli

ZUM WIEDERAUFBAU DER KIRCHE BÜREN a. A.

Die Katharinen-Kirche von Büren a. Aare, eine straßbergische Stiftung aus dem 12. Jh., zeichnet sich durch ihren zweijochigen Chor mit geradem Ostabschluß aus der Wende der romanischen zur gotischen Epoche aus. Die Kapitelle der Halbsäulen und Dienste gehören zu den in diesem Gebiet seltenen Bildhauerarbeiten mit figürlichen Motiven. Die Zwickel der zwei Kreuzgewölbe sind geschmückt mit gotischen Malereien aus dem 15. Jh. und stellen Evangelistensymbole und Engel dar.

Aber auch das große Kirchenschiff birgt eine Anzahl von Kostbarkeiten: eine gotische Decke mit Flachschnitzereien, eine reich geschnitzte Kanzel aus dem 17. Jh. und einen eleganten vergoldeten Barock-Orgelprospekt.

Spätromanisches Kapitell vor und nach dem Unglück